

GRÜNE LISTE

GABLITZ

Zugestellt durch Post.at
AUSGABE 1/2019
DAS GEMEINDEMAGAZIN DER GRÜNEN



GENERATIONENWECHSEL

JUGEND VON HEUTE IST POLITIK VON MORGEN

JEDOCH NUR, WENN ES NOCH GENUG JUGEND GIBT

Egal in welchem Alter, Mitsprache ist ein Recht, auf das jede_r besteht. Gerade Jugendliche oder junge Erwachsene legen viel Wert darauf gehört zu werden. Sie möchten sich aktiv einbringen, mitwirken und die Welt – oder zumindest ihre eigene Heimat – zu einem besseren Ort machen. Zum Problem wird es nur dann, wenn sie nicht wahrgenommen werden und das eigene Zuhause immer unattraktiver wird.

Wenn uns der eigene Wohnort nichts mehr zu bieten hat, fangen wir an nach Alternativen zu suchen. Wir suchen andere Locations, um uns mit Freund_innen verabreden zu können, nehmen weitere Wege auf uns, um unsere Einkäufe zu erledigen, und entfernen uns Stück für Stück weiter von unserem Zuhause. Etwas, das vor allem junge Gablitzer_innen betrifft, die jedoch oft noch auf ihre Eltern oder gute Busanbindungen angewiesen sind.

Um unabhängiger zu werden, machen viele den Führerschein, Freizeitaktivitäten werden nach Wien verlegt und Gablitz hält nur noch als Elternhaus her.

Jobs im eigenen Wohnort zu finden ist aufgrund mangelnder Geschäfte immer schwieriger geworden. Wohnungen, die meistens an der Bundesstraße liegen, können sich Studierende oder Berufseinsteiger_innen kaum leisten. Es liegt daher nur nahe, endgültig das Nest zu verlassen und in die große weite Welt – Wien – zu ziehen.

Wien ist belebter, weltoffener und akzeptiert alternative Lebensformen besser. Doch auch Gablitz könnte jungen Leuten viel bieten. Durch ein attraktiveres Angebot an Freizeitaktivitäten, leistbares Wohnen und Jobs in der unmittelbaren Umgebung können junge Gablitzer_innen

im Ort gehalten werden. Doch um das zu erreichen muss die Gemeinde Änderungen zulassen und auf die Bedürfnisse der heutigen Jugend eingehen.

■ Lena K.

INHALT

JUGEND

ORTSZENTRUM

KLIMASCHUTZ

NACHHALTIG REISEN

KINDERKINO



© Ladenstein

LIEBE GABLITZERINNEN UND GABLITZER!

Oft heißt es, dass die Zukunft der Jugend gehört. Gleichzeitig fehlt es überall, wo politische Entscheidungen getroffen werden, an jugendlichen Vertreter_innen. Der Altersschnitt im Gablitzter Gemeinderat ist katastrophal und verdient regelrecht ein „Nicht Genügend“ – es gibt nur eine einzige Person unter 35, nämlich mich selbst.

Das führt dazu, dass altersspezifische Sichtweisen zu kurz kommen. Denn wer das ganze Leben noch vor sich hat, geht in vielen aktuellen Problemen anders an eine Lösung heran. Ganz konkret führt das zum Beispiel dazu, dass geplante Projekte wie ein Jugendzentrum in einer Schublade verschwinden oder Maßnahmen für den Klimaschutz auf die lange Bank geschoben werden. Für manche vielleicht egal, für die Jugend jedoch fatal.

Es gibt noch viel zu tun, um ein gutes Leben für alle hier in Gablitz zu erreichen. Durch die Einbindung möglichst vieler Menschen wollen wir hierzu unseren Beitrag leisten. Daher hat sich die Grüne Liste Gablitz dazu entschlossen, die erste Zeitung im neuen Jahr zur Gänze der Grünen & Alternativen Jugend Wienerwald zu überlassen. Andere reden davon der Jugend mehr Mitsprache zu geben, die Grüne Liste Gablitz macht es einfach.

Meint Ihr/Euer

Florian Ladenstein

→ E-Mail: liste.gablitz@aon.at

LET'S TALK:

LAMERS UND WEISS IM GESPRÄCH

Seit rund 30 Jahren gibt es sie: die (GRÜNE) Liste Gablitz. Höchste Zeit, die Geschichte der GRÜNEN in Gablitz ein wenig Revue passieren zu lassen. Die Jugend blickt mit Fritz Weiss und Gottfried Lamers in Vergangenheit und Zukunft.

Seit rund 30 Jahren engagiert ihr euch für die GRÜNE Liste Gablitz. Wenn ihr euch zurückerinnert: Wie kam es eigentlich zur Gründung?

Lamers: In den späten 80er Jahren war Gablitz ein Dorf mit funktionierender Infrastruktur und reichem kulturellen Angebot. Lediglich politisch war Gablitz irgendwo in den 50ern hängengeblieben. Schwarz-Rot betrachteten das Gemeindeamt als Erbpacht und jede neue Idee oder Initiative wurde ganz schnell abgewürgt. In dieser Atmosphäre beschlossen einige Leute, darunter Fritz Weiss, Kurt Horvath, Irene Bochno, Li Reitmeier und ich für den Gemeinderat zu kandidieren.

Weiss: Wir haben uns dezidiert als Liste Gablitz verstanden, mit dem Anspruch uns für ökologische und soziale Fragen und Themen einzusetzen. Gerade Naturschutz oder auch Frauenfragen waren damals vor rund 30 Jahren keine Themen für die SPÖVP in Gablitz.

Was waren bisher die größten Erfolge der Liste in Gablitz?

L: Eine kleine Oppositionspartei kann Vorschläge machen und versuchen zu überzeugen. Das tun wir in jedem Bereich und das führt dadurch auch zu verbesserten Beschlüssen im Gemeinderat. Definitiv auf uns geht außerdem die Professionalisierung der Gemeindarbeit zurück. Es war schaurig, mit welchen Unterlagen und Vorbereitungen früher Beschlüsse über Millionenbeträge gefasst wurden. In den Ausschusssitzungen musste daher immer wieder nachgefragt werden, wieviele Meter Straße denn jetzt gebaut werden sollten, wie ein Umbau genau aussehen sollte oder ob auch Vergleichsangebote eingeholt wurden. Inzwischen haben auch SPÖVP verstanden, dass

sie auf diese Fragen Antworten geben und die Punkte dementsprechend gut vorbereiten müssen – auch wenn noch immer Verbesserungspotenzial besteht.

W: Als Erfolge können wir auch verzeichnen, dass wir mit unseren Aus-sendungen und Zeitungen Themen, die vielleicht lieber versteckt worden wären, öffentlich gemacht haben. Damit konnten wir der Bevölkerung zeigen, wie und was so abläuft in den politischen Gremien in Gablitz. Außerdem schaffen wir es auch immer wieder spannende Veranstaltungen zu Sachthemen zu organisieren, wobei bei uns im Gegensatz zu Gemeindeveranstaltungen oder solchen von anderen Parteien vieles kostenlos für die Besucher_innen ist.

Was waren die größten Ärgernisse?

W: Das Herumwursteln von Gemeinderät_innen, vor allem bei Fachfragen, wenn sie in diesen Themen nicht geschult sind. Der Versuch dann eine halbe Lösung zu finden ist ein Problem, das letztlich auch oft unnötige Kosten, sowohl in der Verwaltung als auch für die Bewohner_innen von Gablitz, verursacht.

L: Vor allem die zunehmende Diskussionsverweigerung in der politischen Arbeit macht mir Sorgen. Das Ortszentrum ist ein Beispiel dafür. Darüber gibt es keine Diskussion in den Ausschüssen und auch bei den Bürger_innenversammlungen wird offensichtlich, dass der Bürgermeister wesentlich mehr weiß als er bereit ist zu sagen. Und das bei einem Projekt, das den Charakter und das Aussehen des gesamten Ortes verändert. Auch hier wird wieder so eine Art Geheimplanung betrieben. Cui bono?

**Fritzi Weiss**

Wie stellt ihr euch die Zukunft von Gablitz vor?

L: Gablitz muss grüner und demokratischer werden. Vor allem die Verkehrssituation wird sichtbar immer mehr zum Flaschenhals der Entwicklung. Es gibt Leute die von Gablitz wegziehen, weil sie sich den täglichen Stau nicht mehr antun wollen. Gablitz wächst (wesentlich stärker als im Entwicklungskonzept geplant) und dieses Wachstum betrifft auch die umliegenden Gebiete und geht auch Richtung Riederberg und Tullnerfeld weiter. Das bedeutet, dass in naher Zukunft noch mehr Autos durch Gablitz durchfahren wollen. Jahrzehntelang wurden wir mit unserer Forderung nach besseren

öffentlichen Verkehrsmitteln belächelt, heute sehen auch andere, dass das wohl die wichtigste Frage der Zukunftsentwicklung ist.

Seit Monaten bestimmt das neue Ortszentrum die Diskussion. Wie müsste dieses gestaltet sein, um einen Mehrwert für die Gemeinde zu haben? Was haltet ihr von den Plänen der ÖVP?

L: Hier wird ein fundamentaler Irrtum begangen. Es gibt keine erfolgreichen Beispiele, wo ein „neues Zentrum“ irgendwo funktioniert hätte. Ein Ortszentrum, das von der Bevölkerung angenommen werden soll, muss organisch und langsam wachsen. Da muss Gewohntes behutsam erneuert und eingebunden werden. Neue Gebäude sind auf den Bestand anzupassen oder stehen zumindest in Dialog mit ihm. Das wird im neuen Zentrum nicht stattfinden.

W: Abgesehen davon soll das „neue“ Zentrum komplett auf Privatgrund entstehen. Das macht auch alle Einflussmöglichkeiten der öffentlichen Hand schwierig, insofern sie überhaupt möglich sind. Wenn ja, wird es vermutlich einiges kosten. Umsonst ist nichts in dieser Welt.

Und zum Abschluss: Hättet ihr die Möglichkeit dazu, was wäre für euch

**Gottfried Lamers**

die Maßnahme, die ihr am liebsten sofort umsetzen wollen würdet?

L: Einen engen Takt der öffentlichen Verkehrsmittel mit Zielort Purkersdorf mit guten Umsteigemöglichkeiten in den Schienenverkehr. Das würde aber auch die Landesebene und die Nachbargemeinden betreffen und scheidet daher nicht nur an der ÖVP Gablitz sondern auch an der ÖVP Niederösterreich.

W: Wichtig wäre dabei auch die von der GRÜNEN Liste Gablitz schon lange geforderte Erschließung der Siedlungen mit einem Kleinbus oder einem Anrufsammeltaxi.

■ Miriam Üblacker

MITSPRACHE!

ABER FÜR WEN?

In der Gablitzer Politik wird Wert auf die Meinung der Bevölkerung gelegt, so bekommen es Gablitzer_innen zumindest vermittelt. Doch werden dabei auch die Jüngeren unter uns berücksichtigt?

Viele junge Gablitzer_innen sind in Vereinen oder Organisationen, treffen dort auf Gleichaltrige und reden über mögliche Verbesserungen in ihrem Heimatort. In diesen Gemeinschaften treffen sie auch schnell einmal auf ein offenes Ohr, doch bis zu den Gablitzer Politiker_innen, die es eigentlich hören sollten, gelangen die Ideen nur selten.

Ich kann mich noch gut daran erinnern,

dass ich in meiner Schulzeit einen Brief vom Bürgermeister erhalten habe. Es ging um eine Umfrage direkt an uns junge Gablitzer_innen gerichtet: Was wünschen wir uns für die Zukunft unserer Gemeinde, wie zufrieden sind wir mit dem Freizeitangebot in Gablitz, gibt es genug Möglichkeiten Freund_innen zu treffen und sich zu verabreden? Viele Jugendliche (einschließlich mir selbst) nahmen diese Möglichkeit wahr

und brachten Verbesserungsvorschläge ein. Bis heute wurden die Wünsche ignoriert.

Um die Gemeinde zu beleben, muss sich die Jugend einbringen können. Die Politiker_innen unserer Gemeinde sollten ihr ein offenes Ohr leihen und endlich auf ihre Wünsche eingehen.

■ Lena K.

EIN PROJEKT BEWEGT GABLITZ: ORTSZENTRUM NEU

Ein Ortszentrum kann etwas Schönes sein. Ein Ort, an dem sich Menschen begegnen, Kunst und Kultur stattfindet, Freizeit verbracht wird und sich die täglichen Besorgungen des Lebens gemütlich erledigen lassen. Warum wir als Grüne Liste Gablitz das aktuelle Zentrumsprojekt des Bürgermeisters dennoch äußerst kritisch sehen, ist daher vielleicht nicht für alle gleich klar.

Nun ist es so, dass in Gablitz bereits seit 2016 in diversen Parteizeitungen (und hierzu zählt natürlich auch das sogenannte Amtsblatt) über das neue Ortszentrum von Gablitz geschrieben wird. Jetzt haben wir 2019. Fühlen Sie sich ausreichend informiert und wissen, wie Gablitz in Zukunft aussehen wird? Nein? Kein Wunder, offiziell wissen das nicht einmal diejenigen, die das Projekt seit Jahren vorantreiben. Klingt absurd, ist es auch. So wie vieles andere bei dem Projekt ebenfalls mehr an einen Hollywood-Krimi als an nachhaltige und transparente Gemeindepolitik erinnert. Hier daher ein paar Punkte, die für uns bei der Beurteilung des Zentrumsprojekts ausschlaggebend sind:

1. WIDERSPRUCH ZU BISHERIGEN PLÄNEN

Eine Gemeindevertretung sollte das große Ganze im Blick behalten, denn die Entscheidungen von heute werden noch weit in die Zukunft reichende Auswirkungen haben. Um sich als Gemeinde ein Bild vom Gablitz der Zukunft zu machen, wurde auch ein Dorfentwicklungskonzept mit der Bevölkerung erarbeitet. Die mit dem Zentrumsprojekt nun neu bebaubaren Grundstücke waren jedoch niemals in der Rechnung des Dorfentwicklungskonzeptes enthalten. Das heißt, bereits kurz nach Erstellung des Konzeptes werden dessen Inhalte einfach ignoriert. Die Bevölkerung wird damit schneller wachsen als eigentlich geplant. Das hat Auswirkungen auf die Gemeinde- und Infrastrukturplanung (z. B. begrenzte Kapazitäten der Kläranlage).

2. VERKEHRSKOLLAPS

Demnächst soll ein Verkehrskonzept kommen, hieß es. Noch liegt uns aber keines vor. Mit den vagen Aussagen, die bisher über das künstliche Ortszentrum geäußert wurden, steht jetzt aber schon



fest: Es wird deutlich mehr Verkehr im Ortskern geben. Denn wenn alles weiterhin auf Autoverkehr ausgelegt ist, werden auch mehr Autos unterwegs sein. Neue Wohnbauten, eine Veranstaltungshalle, eine neue Straße – wenn all das kommt und nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossen wird, dann kommt eine harte Zeit auf die Gablitzer_innen zu, die bereits jetzt im Ortskern wohnen. Immerhin wurde eine unserer Forderungen, dass das künstliche Ortszentrum zu keinem neuen Autoparkplatz verkommen darf, bereits vom Bürgermeister aufgegriffen und eine unterirdische Parkgarage versprochen. Nichtsdestotrotz dürfte sich die Situation an der B1 sowie an zentrumsnahen Straßen weiter verschärfen.

3. NATURZERSTÖRUNG

Nach dem Bau des Parkplatzes beim Ärzt_innenzentrum ist der Altbaumbestand des Klostersgartens jetzt endgültig Geschichte. Damit ist auch jede Chance auf alternative Projekte wie die Schaffung eines Therapiegartens vertan. Nun

ist auch klar, dass der Bau des Parkplatzes eigentlich bereits der erste Schritt hin zum aktuellen Ortszentrum war. Die dort bereits geschaffene Asphaltwüste lässt bereits erahnen, in welche Richtung es auch weiterhin gehen soll. Bis etwaige, in der Flutmulde neu gepflanzte Bäume dasselbe Ausmaß wie der Bestand im alten Klostersgarten erreichen, dauert es Jahrzehnte – und den Eingriff ins Ökosystem können auch Aufpflanzungen nicht wieder rückgängig machen. Einmal zerstört, kann Natur nicht einfach wieder repariert werden. Gerade fürs Mikroklima sind in Zeiten der Klimakrise Grünräume im Ort aber wichtig, um einer Überhitzung entgegenzuwirken. Asphalt heizt die Umgebung jedoch auf. Es bleibt zu hoffen, dass zumindest auch die Gebäude im künstlichen Ortszentrum begrünt werden.

4. RAUMPLANUNG?

Die Gemeinde hat Kompetenz über die örtliche Raumplanung, sie entscheidet also sehr wohl mit, wo und was gebaut wird. Schließlich entscheidet auch die

Gemeinde, welche Grundstücke überhaupt als Bauland gelten und welche nicht. Die Gemeinde hätte zudem auch die Kompetenz, seit Jahren nicht bebauten Bauland wieder in Grünland rückzuwidmen; auch wenn dieser Schritt nur selten angewendet wird, möglich wäre er. Es wäre also denkbar gewesen, dass im Ortszentrum bodensparend Wohnraum geschaffen wird, dafür aber im Gegenzug andernorts in Gablitz die weitere Zersiedelung eingedämmt wird – quasi ein Flächentausch durchgeführt wird. Oft verschwiegen wird ebenfalls, dass die Gemeinde extra eine neue Widmung zu Bauland tätigen muss – inklusive deutlicher Wertsteigerung –, um das Großprojekt überhaupt erst ermöglichen zu können. Deshalb ist es auch eine geschickte Täuschung des Bürgermeisters, dass das neue Ortszentrum immer im Zusammenhang mit dem Hochwasserschutz genannt wird. Denn die Ausweitung des Hochwasserschutzes wäre auch ohne künstliches Ortszentrum möglich gewesen. Zudem wird sich in einer Neuberechnung des Landes NÖ erst zeigen, ob durch die Flutmulde tatsächlich der gesamte Ortskern hochwassergeschützt ist oder es doch noch weitere Maßnahmen braucht.

5. KEINE MITSPRACHE

Über das Projekt wird jetzt schon seit über 2 Jahren berichtet. Von Anfang an wurde dabei bereits ganz konkret eine Palette an Infrastruktur versprochen. Die Bevölkerung selber hatte bei alledem keine Mitsprache. Erst jetzt, wo die Bäume schon weg sind und schon lange Gespräche mit den Grundbesitzer_innen laufen, wird in Aussicht gestellt, dass es demnächst mal eine Bürger_innenbeteiligung geben soll, die sich ausschließlich dem Projekt im Zentrum widmet. Eine Einladung ist bisher nicht eingegangen – zur Erinnerung: 2016 wurde erstmals über das Projekt berichtet. Kein Wunder also, dass viele Gablitzer_innen das Projekt skeptisch sehen: Anstatt grundsätzlich mit der Bevölkerung darüber zu diskutieren, wie das Zentrum von Gablitz mit mehr Leben gefüllt werden könnte, wurde von der Schwarz-Roten Koalition im Alleingang entschieden,

dass nicht mit dem historischen Kern von Gablitz gearbeitet wird, sondern künstlich ein neues Zentrum geschaffen werden soll. Demokratischer und vielversprechender wäre es gewesen gemeinsam mit der Bevölkerung Ideen zu sammeln, wie der historische Bereich um die Hauptstraße und die bestehende Infrastruktur (Glashalle, Festhalle,...) aufgewertet werden könnte. Vielleicht wäre eine der dabei entstandenen Alternativen tatsächlich auch der Bau eines künstlichen Zentrums gewesen, vielleicht wäre es aber auch in eine ganz andere Richtung gegangen. Das werden wir wohl leider nie erfahren.

6. PLANLOS

Die Bäume sind weg, der Boden umgegraben, das Ortsbild verändert. Natürlich sieht eine Baustelle immer etwas heftig aus. Es wirkt jedoch nicht gerade besänftigend, wenn aktuell immer noch kein Plan vorliegt, wie der Endzustand des künstlichen Zentrums aussehen soll. Im September sagte der Bürgermeister selber noch vor rund 40 Personen, dass es aktuell noch keinerlei Ideen zur Gestaltung gäbe. Und das obwohl bereits Anfang 2018 von der Gemeinde ein erster Vertrag mit den beiden privaten Grundstücksbesitzern eingegangen wurde, in dem jedoch weder eine Veranstaltungshalle noch sonstige Gemeindeeinrichtungen vertraglich festgehalten wurden. Normalerweise steht allgemein am Anfang jeder Handlung ein Plan,

dann wird abgewogen und dann folgt erst eine Handlung. Nicht so in Gablitz. Die Gemeinde bekommt die versprochene Infrastruktur im Zentrum natürlich auch nicht gratis, schließlich handelt es sich um einen „öffentlichen Raum“ auf privatem Grund. Um welche von der Gemeinde getragene Kosten es sich daher konkret handeln wird, ist durch das Fehlen eines Planes aber auch noch nicht klar. Kann sich Gablitz all die gewünschte neue Infrastruktur also überhaupt leisten? Keine Ahnung.

Jetzt wird uns demnächst wohl wieder nachgesagt eine Katastrophe herbeizureden. Wenn bei einem derart umfassenden Projekt im Zentrum aber offiziell niemand Einblick hat, wäre es allzu naiv zu glauben, dass am Ende alles gut wird. Nachdem die ÖVP die absolute Mehrheit in Gablitz hat, kann sie trotz unseres Widerstandes und Wunsches nach mehr Bürger_innenbeteiligung ihre Agenda einfach umsetzen. Wir bringen uns ein, wo wir können, und versuchen, dass durch unseren Druck die negativen Auswirkungen des Projektes zumindest in Grenzen gehalten werden. Nur eines ist jetzt schon fix: Bürgermeister Cech wird sich mit dem Projekt jedenfalls selbst ein Denkmal gesetzt haben, auf dass er in ein paar Jahren entweder voller Stolz oder voller Scham blicken wird. Wetten dazu werden gerne angenommen.

■ Florian Ladenstein



FOOD COOP

WIENERWALD

Was ist überhaupt eine Food Cooperative, auf Deutsch Lebensmittelkooperative? Warum machen das Leute und welche Vorteile hat es? Gerit Fischer war so freundlich und hat diese Fragen für uns beantwortet.

Was ist die „Food Coop Wienerwald“?
Wir sind eine Bestellgemeinschaft, also eine Gruppe von Privatpersonen, die sich für Lebensmittel-Sammelbestellungen zusammenschließen. Wir sind kein Verein o.ä., alle Teilnehmer_innen müssen in irgendeiner Form mittun und niemand von uns verdient hier etwas. Wir beziehen vorzugsweise Bio-Lebensmittel aus der Region.

Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?

Die Idee ist aus dem Tauschkreis Wienerwald entstanden, in dem die meisten von uns Mitglied sind. Hier gab es schon lange ein kleines Sortiment an Grundnahrungsmitteln von landwirtschaftlichen Betrieben, die auch Tauschkreis-Mitglieder sind. Und im Sommer kam (und kommt immer noch) die Eigenproduktion der Tauschkreis-Mitglieder hinzu.

Die Tausch-Schiene existiert immer noch, aber die meisten Lebensmittel werden jetzt mit Euros bezogen, und die Teilnahme ist nicht an eine Tauschkreis-Mitgliedschaft geknüpft. Es kommt aber vor, dass jemand erst der Food Coop beitrifft und dann Interesse am Tauschkreis hat.

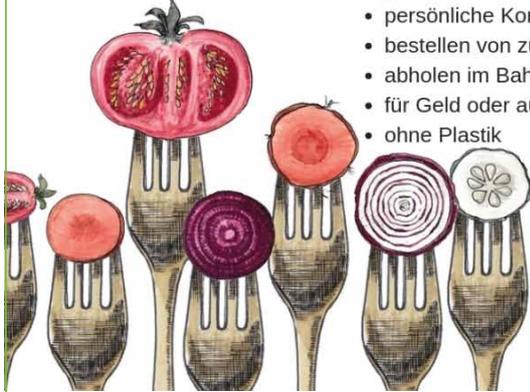
Wie funktioniert es und wie können wir mitmachen?

Um Teil der Food Coop zu werden, musst du anfangs Kontakt aufnehmen. Entweder mit einem Kontaktformular in dem Blog auf der Food Coop Website oder per E-Mail. Daraufhin musst du nur zu einem Treffen, die ebenfalls auf der Website angekündigt sind, kommen. Der letzte Schritt ist die Registrierung durch eine_n Admin_a.

TAUSCHKREIS WIENERWALD PROUDLY PRESENTS

FOOD COOP WIENERWALD

- Bio-Lebensmittel, saisonal und regional
- gute Preise durch Ab-Hof-Einkauf in Großmengen
- persönliche Kontakte zu unseren Herstellerbetrieben
- bestellen von zuhause aus
- abholen im Bahnhof Unterpurkersdorf
- für Geld oder auf Tausch-Basis
- ohne Plastik



Infos & Kontakt:
talenteverbund.at/talente/projekte
foodcoop-wienerwald@talenteverbund.at



Talenteverbund
wir leben unsere Talente!
www.talenteverbund.at

INFOBOX:

GABLITZER SELBSTERTEFELD – NEUE GEMÜSESAISON!

Wer lieber selbst anbaut, hat auch hierzu eine einfache und nachhaltige Möglichkeit. Denn die Grüne Liste Gablitz ermöglicht nun bereits seit mehreren Jahren Gemüse selbstständig und frisch vom Feld zu ernten. Auf einer eigenen Ackerfläche eines ortsansässigen Landwirtes gibt es auch dieses Jahr wieder die kostengünstige Möglichkeit von Zucchini, Paradeiser bis Mangold allerlei Gemüsesorten auf einem Feld selbstständig zu ernten. Funktionieren tut es so: Auf den Selbsterntefeldern wird mittels einer Saatmaschine angesät und die verschiedenen Pflanzen werden zur Verfügung gestellt. Danach betreut jede Person ihr „Feld“ selbstständig. Werkzeug und Wasser sind vorhanden.

Wer Interesse an einem Feld hat, kann sich bei Dagmar Lamers unter: dgt.lamers@aon.at oder 0664/9191024 melden.

Dies ist möglich, wann auch immer du willst. Es wird lediglich der Name, die E-Mail-Adresse und die Telefonnummer benötigt. Dann bist du auch schon ein_e Teilnehmer_in und kannst dein Guthaben auf deinem Food Coop-Konto aufladen und sobald du dies gemacht hast, kannst du schon deine Wunschartikel bestellen.

Welche Vorteile hat das Ganze?

Diese Frage würde vielleicht jede_r anders beantworten. Mir persönlich ist der Nährwert wichtig, der bei regionalen und saisonalen Lebensmitteln sicher sehr hoch ist. Genauso wichtig finde ich die Erhaltung einer kleinräumig strukturierten, zukunftsfähigen Landwirtschaft. Ebenso wichtig ist mir die Ernährungssouveränität: Das heißt für mich, dass ich nicht auf das Angebot

der Supermärkte reduziert bin, die ja ihr Sortiment nach anderen Prioritäten zusammenstellen, als ich es mir wünschen würde. Diese drei Aspekte finde ich gleichermaßen wichtig.

Preisvorteile können wir nur vereinzelt anbieten, aber wenn bedacht wird, dass es DIESE Qualität im normalen Handel gar nicht gibt, müssten die Preise eigentlich viel höher sein; dennoch sind sie oft auch billiger als die Bio-Preise in den Supermärkten.

Wir hoffen aber, dass wir bessere Preise aushandeln können, sobald wir mehr werden und größere Mengen bestellen.

Gibt es Zukunftspläne für die „Food Coop“?

Meine Vision: dass wir einmal genug

Leute sind, um ein oder zwei Teilzeit-Kräfte anstellen zu können! Es gibt ziemlich viel zu tun, das merken wir gerade jetzt am Anfang, wo sich die Arbeit auf eine Handvoll „Aktivist_innen“ aufteilt, die ihre Freizeit (und teilweise ihre Nachtruhe!) opfern. Wenn wir mehr werden, wird der Arbeitsaufwand nicht im gleichen Maß wachsen. So wird es

für alle Aktivist_innen leichter werden.

Und natürlich wollen wir unser Sortiment weiter ausbauen und unsere Ansprüche höher schrauben! Z. B. würde ich gerne der CSA (Community-supported agriculture) einen höheren Stellenwert einräumen: Ein paar von uns sind Mitglied der „Solidarischen

Landwirtschaft“ von Rudi Hoheneder, was eine sehr gute Sache ist. Mehr Informationen: <https://foodcoopwienerwald.wordpress.com/> und www.facebook.com/foodcoopwienerwald/

■ Elisabeth Ladenstein

ALLEINE KANNST DU DOCH EH NICHTS ÄNDERN, ODER?!

Viele sind der Meinung, dass eine Person allein zu unbedeutend ist, um tatsächlich etwas verändern zu können, doch niemand ist wirklich allein. Es gibt immer jemanden mit demselben Ziel oder denselben Wünschen. Auch wir, die Grüne & Alternative Jugend Wienerwald, wollen die Dinge ändern und uns für eine bessere Zukunft einsetzen.

Wir sind eine Gruppe aus unter 30-Jährigen, die sich für eine bewusste und nachhaltige Beziehung zwischen Mensch und Natur einsetzt. Wir mischen uns nicht nur in die örtliche Politik ein, sondern bringen unsere Ideen mittels Filmabenden und Diskussionsrunden auch der Bevölkerung nahe.

Wir achten darauf, dass die Jugend der Umgebung gehört wird und verleihen ihr durch uns eine Stimme in der österreichischen Politik. Von der Jugend für die Jugend organisieren wir auch jährlich unser Konzert „Rock die Bühne“ und spenden den Gesamterlös einem Wohltätigkeitsprojekt für Jugendliche.

Nicht nur Konzerte schaffen Aufmerksamkeit, sondern auch Projekte zu aktuellen Themen. Vergangenes Jahr haben wir daher anlässlich des Tags der Erde eine Fotoaktion zum Thema Plastik in der Umwelt gemacht. Wir nahmen an einem Vortrag zu „Zero Waste“ teil und besuchten die Versammlungen für die Pläne bezüglich Ortszentrum.

Wenn auch du der Meinung bist, allein nichts bewirken zu können, dann lerne uns doch bei einem unserer kommenden Treffen kennen! Zusammen sind wir in der Lage, dem unsozialen und umweltschädlichen Verhalten unserer momentanen Politik entgegenzuwirken.

Termine unserer bevorstehenden

offenen Treffen findest du laufend auf unsere Facebookseite <https://www.facebook.com/gajwienerwald/> oder schreib uns einfacher über

wienwald@gruene-jugend.at, um uns näher kennenzulernen.

■ Lena K.



7 FRAGEN DIE GEBÄRDENSPRACHLERNENDEN OFT GESTELLT WERDEN

Wir lernen nun seit einigen Jahren die Österreichische Gebärdensprache. Es macht uns sehr viel Spaß und wir lernen dabei so viel Neues – nicht nur sprachliches, sondern auch allgemeines Wissen eignen wir uns dabei an. Am meisten schätzen wir daran, dass sich durch das Erlernen einer Gebärdensprache die Wahrnehmung verändert und verschärft. Was uns jedoch erschöpft sind Fragen, die uns oft gestellt werden: Nachdem Themen wie Gehörlosigkeit oder Behinderung weder in der Schule, noch im gesamtgesellschaftlichen Diskurs ausreichend behandelt werden, sind wir oft der erste Kontaktpunkt mit der Thematik. Deswegen werden uns häufig eine Menge Fragen gestellt. Einige immer wiederkehrende möchten wir hier beantworten.

„Die Gebärdensprache ist auf der ganzen Welt gleich, oder?“

Nein, die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist nur eine von sehr vielen Gebärdensprachen, die auf der gesamten Welt verwendet werden – sie alle haben ihre eigenen Vokabeln, ihre eigene Grammatik und Syntax. Seit 2005 ist die ÖGS eine anerkannte Minderheitensprache Österreichs.

„Wäre das nicht praktischer? Das wäre doch die Möglichkeit eine einheitliche Sprache für die gesamte Welt zu haben!“

Praktisch vielleicht, jedoch nicht realistisch. Gebärdensprachen sind wie Lautsprachen (Deutsch, Englisch, Chinesisch, Ungarisch, etc.) natürlich entstandene und gewachsene Sprachen. Natürliche Sprachen zeichnen sich – im Vergleich zu Plan- oder Kunstsprachen – dadurch aus, dass sie sich ständig verändern und dass es Varietäten gibt. Jede Sprache verändert sich so, wie sie gebraucht wird – das heißt im Laufe der Zeit entwickelt sie sich – und sie wird je nach Region oder Sprecher_innengruppe abgeändert – das heißt es gibt verschiedene Ausformungen wie Dialekte und Jugendsprachen.

„Also hat jedes Land seine eigene Gebärdensprache? Wie verstehen die sich dann untereinander?“

Nicht jedes Land hat seine eigene Gebärdensprache und nicht jede Gebärdensprache ist in dem jeweiligen Land anerkannt. Die American Sign Language (ASL) hat beispielsweise eine derartig hohe Reichweite (unter anderem durch eine Universität für Gehörlose und Schwerhörige in Wa-

shington DC; die Gallaudet University besteht seit 1857), dass auch im englischsprachigen Teil Kanadas die ASL gebraucht wird. In den französischen Teilen Kanadas, also vor allem in Quebec, gibt es jedoch eine eigene Gebärdensprache, die übrigens nicht mit der französischen Gebärdensprache übereinstimmt.

Im internationalen Austausch wird die IS verwendet: die International Sign. Dies ist keine eigene Sprache, sondern besteht vor allem aus einzelnen, konventionalisierten Gebärden, wobei viele aus der ASL stammen.

„Warum lernt ihr sowas? Was bringt das?“

Das Erlernen einer Sprache „bringt immer was“! In erster Linie ermöglicht es die Kommunikation mit mehr Menschen – in Österreich leben etwa 10.000 gehörlose und schwerhörige Menschen. Wir haben auch mehr Einblick in Thematiken wie sprachliche Minderheiten, Behinderungen, Barrierefreiheit, Bildung und Diskriminierung bekommen.

Eine neue Sprache bedeutet immer auch eine neue Kultur kennenzulernen. Weltweit besteht eine starke Gehörlosen-Community und in diese Gehörlosenkultur einzutauchen, eröffnet neue Blickwinkel. Außerdem sind



Helene Jarmer war die erste Gehörlose im österreichischen Parlament

wir in Activity nahezu unschlagbar, weil wir dank ÖGS viel Übung darin haben, Dinge anders auszudrücken oder darzustellen ;-)

„Aber das braucht doch keine_r! Mit dem medizinischen Fortschritt gibt's sicher bald keine Taubstummten mehr!“

Der Begriff *taubstumm* ist nicht korrekt und wird nicht mehr verwendet. Gehörlose Menschen können nur eines nicht, nämlich hören. Manche sprechen nicht oder nur in Ausnahmesituationen in einer Lautsprache, *stumm* sind sie deswegen noch lange nicht.

Richtig ist, dass die Technik in den letzten Jahrzehnten riesige Fortschritte gemacht hat. Die meisten schwerhörigen oder gehörlosen Kinder tragen heutzutage ein Hörgerät oder ein Cochlear Implantat, kurz CI, das ihnen hilft auditive Reize wahrzunehmen. Bei manchen Kindern ist es allerdings schlicht nicht möglich, sie mit einem CI auszustatten. Auch ein

CI garantiert nicht, dass der Lautspracherwerb erfolgreich ist. Ohne Förderung mit einer Gebärdensprache ist nur bei etwa der Hälfte der Kinder mit CI der Lautspracherwerb ausreichend, allerdings nur sehr selten annähernd altersgemäß.

Auch mit CI haben die Personen eine hochgradige Hörbehinderung – in ruhigen Settings mit wenigen Gesprächspartner_innen ist Kommunikation möglich, wenn in einer Klasse diskutiert wird oder in einer Vorlesung Mitstudierende Fragen stellen, kann dies nicht angemessen verarbeitet werden.

Ohne Gebärdensprachen kämen daher alle, für die keine technischen Hörhilfen in Frage kommen, unter die Räder, ebenso wie jene Kinder, bei denen ohne gebärdensprachliche Förderung kein Spracherwerb erfolgen würde. Zudem sind Gebärdensprachen identitätsstiftend für Gehörlosen-Communitys und in Familien mit mehreren gehörlosen Mitgliedern auch für die hörenden Mitglieder der Familie die primäre Kommunikationssprache.

„Aber können die denn keine Lippen lesen?“

Lippenlesen ist einerseits sehr anstrengend und andererseits auch

unter den besten Bedingungen sehr schwierig – bitten Sie jemanden beispielsweise die Buchstaben K, H und A lautlos zu „sagen“, sie sind kaum zu unterscheiden. Stellen Sie sich jetzt vor, die Person ist Ihnen nicht zugewandt, sondern hat den Kopf zur Seite gedreht oder die Lichtverhältnisse verschlechtern sich.

Wenn das Gegenüber nah genug ist, dass Bewegungen und Stellungen von Zunge, Lippen usw. gut erkannt werden können, können tatsächlich oft einige Worte erraten werden. Wenn der Kontext bekannt ist, deutlich und nicht im Dialekt gesprochen und das Gesagte durch Gestik und Mimik unterstützt wird, können manche sogar fast ein Drittel eines Textes richtig erraten. Dies bedarf allerdings immenser Anstrengung und Konzentration und kann nur in Ausnahmesituationen zu einer gelungenen Kommunikation führen. Oft ist es wesentlich zielführender, auf schriftliche Kommunikation auszuweichen (nur, weil jemand Deutsch nicht hören kann, heißt das nicht, dass er oder sie nicht Deutsch lesen könnte).

„Gibt es in der Zeichensprache für jedes Wort eine eigene Gebärde?“

In manchen Sprachen werden Gebärdensprachen zwar als „Zeichen-

sprachen“ (z. B. engl. *sign languages*) bezeichnet, dieser Begriff steht im Deutschen jedoch für andere Arten der nonverbalen Kommunikation (wie z. B. Tauchzeichen oder Verkehrszeichen), die keine vollwertigen natürlichen Sprachen sind. Theoretisch könnte ein deutscher Satz Wort für Wort zu Gebärde für Gebärde übersetzt werden, doch wie andere Sprachen auch, hat die ÖGS ihre eigene Grammatik. Zusätzlich haben Gebärdensprachen im Gegensatz zu Lautsprachen den Vorteil der Simultaneität sowie der sogenannten non-manuellen Marker (z. B.: Mimik), weil sie visuelle Sprachen sind. Das bedeutet, dass mehrere Dinge gleichzeitig ausgedrückt werden können.

Zum Beispiel kann der Satz „Das Auto fährt schnell den Berg hinauf.“ mit einer einzigen Gebärde ausgedrückt werden.

Unsere Empfehlung: Die Ausstellung *Hands Up* im Schottenstift in Wien lässt eine Stunde lang in die Welt der Gehörlosen eintauchen. Am besten mit Führung besichtigen und gleich die ganze Familie mitnehmen. Nächster Schritt: ÖGS-Kurs.

<https://www.handsup.wien/>

■ Esther & Rebecca Stocker

REZEPTTIPPS

VEGANES BUNTES SUPPENDUETT (2 Port.)

1. Rote-Rüben-Kokos-Suppe

1,5 Zwiebel schälen und in kleine Würfel schneiden. 250 g ungekochte Rote Rübe schälen und in Würfel schneiden. 1 EL Olivenöl in einem Topf erhitzen, Zwiebel dazugeben und andünsten, dann Rote Rüben dazugeben und anbraten. Mit 400 ml Kokosmilch auf-



gießen, 1 Prise Zimt und ½ TL Currypulver dazugeben und 10 Minuten kochen lassen. 50 ml Orangensaft dazugeben, alles im Mixer pürieren und mit Salz abschmecken.

2. Kürbis-Karotten-Suppe mit gerösteten Cashews

230 g Karotten und 1 Zwiebel schälen und in Würfel schneiden, ½ Apfel und 290 g Hokkaido Kürbis waschen, entkernen und ebenfalls in Würfel schneiden. Obst und Gemüse in der Kasserolle anrösten und etwas dünsten. Gegartes Gemüse mit 420 ml Kokosmilch, Salz, 4 EL Olivenöl, 1 EL Cashewmus im Mixer pürieren. 50 g Cashewnüsse kurz anbraten und als Topping über die Suppe geben.

Die Suppen in einer Schüssel anrichten, eine Teigkarte dazwischen geben und kurz vor dem Servieren die Teigkarten rausziehen.

PASTINAKENPUFFER (passen gut zu gekochten Erdäpfeln und Knoblauch-Sauerrahm-Sauce, 2 Port.)

250 g Pastinaken oder Karotten schälen und grob raspeln. Dann 50 g Lauch putzen und fein schneiden. Die Pastinaken und den Lauch mit 2 EL Mehl und etwas Wasser zu einer gut formbaren Masse vermischen. Aus der Pastinaken-Lauch-Masse portionsweise kleine Puffer formen und in eine Pfanne mit heißem Öl geben. Die Puffer von beiden Seiten goldbraun braten, auf Küchenrolle gut abtropfen lassen und warm servieren.

WOHNEN

DARF NICHT LUXUS WERDEN

Eine alte Daumenregel besagt: Im Monat sollten die Wohnkosten keinesfalls mehr als ein Drittel des Gehalts betragen – für viele Menschen, insbesondere die junge Generation, ein Wunschtraum. Auch in Gablitz ist leistbarer Wohnraum rar, die Folge: die Abwanderung junger Menschen. Doch woran liegt das? Und was könnte die Gemeinde tun, um junge Menschen zu halten?

Neun von zehn Österreicher_innen befürchten, sich in naher Zukunft ihre Wohnung nicht mehr leisten zu können – dies zeigt eine Umfrage, über die Die Presse vor kurzem berichtete. Insbesondere junge Menschen würden sich von den Entwicklungen am Wohnungsmarkt betroffen sehen. Das zentrale Problem dabei: Während die realen Löhne aufgrund der Inflation ständig fallen, steigen die Mietpreise von Jahr zu Jahr. Zieht man beispielsweise das Jahr 2017 exemplarisch heran, zeigt sich, dass die Mieten mit einem Anstieg von 4,2 % gleich doppelt so stark zunehmen wie die Jahresinflation, die 2,1 % betrug. Gleichzeitig tragen auch die immer größer werdende Nachfrage nach Wohnraum, insbesondere in den Städten, sowie neue Entwicklungen, wie der Leerstand von Wohnungen zum Zweck der Spekulation, zur Steigerung der Mietpreise bei.

Die Zahlen zeigen: Es besteht Handlungsbedarf von Seiten der politischen Ebene. Und diese ist weitaus weniger machtlos, als Bundeskanzler Kurz uns mit seinem Marie-Antoinette-Moment im Nationalratswahlkampf 2017 weismachen wollte. Anstatt die Hände in die Luft zu werfen und die politische Verantwortung für die Bereitstellung von Wohnraum einfach abzugeben, könnte auf eine Vielzahl von Ideen, die nur auf Umsetzung warten, zurückgegriffen werden. Angefangen bei der Vereinheitlichung des Mietrechts über die Festlegung einer Mietzinsobergrenze hat die Politik auf Bundesebene einen großen Handlungsspielraum.

Der Blick in andere Länder zeigt, wie es gehen kann. In Frankreich beispiels-



© Harald Bischoff <https://bit.ly/2FlwYVY> CC BY-SA 3.0 (Bild abgeändert)

„Für junge Menschen ist Eigentum die beste Maßnahme gegen Altersarmut.“ – Im Zuge der Diskussion um leistbares Wohnen entdeckte Sebastian Kurz 2017 seine innere Marie-Antoinette.

weise wurde bereits 2014 auf Drängen der Grünen Wohnungsministerin ein umfassendes Gesetz verabschiedet, welches mit einer Vielzahl an Maßnahmen den wilden Entwicklungen am Wohnungsmarkt Einhalt gebieten sollte. So beschloss die französische Regierung unter anderem, dass in den Ballungsräumen Mieten nur mehr anhand eines Mietenspiegels, der jährlich von den örtlichen Behörden erstellt wird, erhöht werden dürfen. Dieser Spiegel orientiert sich dabei an der durchschnittlichen Vergleichsmiete in einem Wohnviertel und verhindert folglich, dass ungerechtfertigte Mietpreise entstehen können. Gleichzeitig können Mieten, die von diesem Spiegel als deutlich zu hoch eingestuft werden, gesenkt werden. Leider wurde das Gesetz von Folgeregerungen wieder deutlich verwässert, inklusive darauf folgenden, massiven Mietkostensteigerungen.

Auch in Österreich gab es in jüngster Vergangenheit Vorstöße, leistbaren Wohnraum zu schaffen: In Wien beispielsweise wird mit der neuen Bauordnung eine neue Widmungskategorie geschaffen, der „geförderte Wohnbau“. Zukünftig MÜSSEN auf Grundstücken ab 5.000 m² auf zwei Drittel der Wohnnutzfläche geförderte Wohnungen errichtet werden – und in diesen soll eine Mietgrenze von 5 Euro netto gelten. Damit wird leistbarer Wohnraum in Wien – maßgeblich auf Initiative der Grünen – auch für die Zukunft garantiert.

Wir sehen also: Es geht! Leistbarer Wohnraum ist keine Mär aus vergangenen Tagen, solange es auch politische Vertreter_innen gibt, die ihre Verantwortung wahrnehmen und das Schicksal von Menschen nicht gefühllos dem freien Markt überlassen.

Der Fall Wien macht außerdem deutlich, dass die politischen Kräfte vor Ort viel bewegen können, um leistbaren Wohnraum zu schaffen. Können, aber oftmals nicht tun – vor allem, scheinbar, wenn es sich um ÖVP-dominierte Länder und Gemeinden handelt. Auch in Gablitz zeigt sich daher wenig überraschend, dass es viel Nachholbedarf in puncto leistbarem Wohnen gibt. Allein ein flüchtiger Blick auf die Infrastruktur lässt klar werden, dass von politischer Seite schon seit langer Zeit darauf verzichtet wird, nachhaltige Akzente in diesem Bereich zu setzen. Dementsprechend liegt der Bau der letzten

Gemeindewohnungen mehrere Jahrzehnte zurück, und die wenigen bestehenden Objekte weisen dringende Sanierungsbedürftigkeit auf.

Vor allem mit Blick auf das benachbarte Purkersdorf drängt sich schnell die Frage auf: Woran liegt das? Hat die politische Ebene in unserer Gemeinde

tatsächlich keine Möglichkeiten oder vielleicht doch nur kein Interesse daran, leistbaren Wohnraum zu schaffen und junge Menschen hier zu halten? Bedenkt man diesbezüglich auch die Verzögerungen und Versäumnisse bei der Schaffung anderer Infrastruktur für junge Menschen (Stichwort Jugendzentrum, Radwege etc.), so entsteht

schnell ein Bild, das eine klare Sprache spricht. Umso verwunderlicher, wenn dann – auch von politischer Seite – oftmals darüber geklagt wird, dass die Jugend abwandert – vorzugsweise nach Wien. Über die Gründe dafür lässt sich wohl nur spekulieren.

■ Miriam Üblacker

OPPOSITION HAT EINE FARBE

„Opposition“, ein Wort das oft verwendet wird, aber ganz so klar was es bedeutet, ist meistens nicht. Laut Wikipedia kommt es aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie „Entgegensetzung“. Mit dem Begriff wird demnach eine Auffassung beschrieben, die im Gegensatz zur herrschenden Meinung oder Politik steht. Vereinfacht gesagt: Wer anderer Meinung als der Gablitzer Bürgermeister ist und diese auch klar vertritt, ist in Gablitz Opposition.

Kaum etwas regt unseren Bürgermeister aber mehr auf, als wenn ihm widersprochen und damit sein Marketingmäh auf die Seite gewischt wird. Unverblümt aufzuzeigen, was wirklich Sache ist, wird in seinen Augen nicht weit von Hochverrat entfernt sein. Ganz nach dem Motto: „Du darfst den Bürgermeister nicht kritisieren. Das ist böse. Er hat immer Recht.“ Ganz besonders schlimm ist es, wenn wir als Grüne Liste dann auch noch aus dem Hinterzimmerchen hinausgehen, Protokolle anfertigen und doch tatsächlich Gablitzer_innen transparent über politische Prozesse informieren!!

Aber gut, bis zu einem gewissen Grad lässt sich die Reaktion der ÖVP auf öffentliche Kritik wohl nachvollziehen. Schließlich ist sie es in Gablitz gewohnt, dass alle mit ihr kuscheln. Nein, nicht nur kuscheln, sondern eigentlich alle gemeinsam in der selben faden Suppe schwimmen. Schauen wir uns die Parteienlandschaft abseits der absolut herrschenden ÖVP mal etwas genauer an:

DIE ROTEN

Wofür es die SPÖ in Gablitz braucht? Puh, keine Ahnung – vielleicht weil Rot

eine schöne Farbe ist? Politische oder gar sozialdemokratische Forderungen habe ich von ihr nämlich eigentlich noch nie erlebt. Vielmehr musste es die Grüne Liste übernehmen, auf das katastrophale Sozialdumping bei der Mindestsicherung aufmerksam zu machen. Ebenso wurden wir Grüne allein gelassen, als wir eine nachhaltigere Unterstützung zur Senkung der Heizkosten vorgeschlagen haben. Es ist auch nicht Rot, sondern Grün in Gablitz, das sich seit jeher für billigere und bessere Öffentliche Verkehrsmittel einsetzt... Es gibt in Gablitz übrigens eine Schwarz-Rote Koalition – ja, merken tun wir davon auch nichts. Anstatt, wie nach der letzten Wahl angekündigt, eine „offensivere Oppositionsrolle“ (Hlavaty 2015) einzunehmen, übt sich der Rote Männerverein aktuell in der totalen Selbstaufgabe.

DIE BLAUEN

Die FPÖ. Ja, die sitzt aktuell halt im Gemeinderat. Vielmehr gibt es da eigentlich auch nicht zu sagen. Sie stimmt bei so gut wie allem immer mit der ÖVP,



meldet sich auch kaum zu Wort, fällt also nicht auf. Hin und wieder gibt es online und in Zeitungen erwartungsgemäß ein paar ordentlich fremdenfeindliche Rülpsen, aber das können ja ÖVP und SPÖ in Gablitz mindestens genauso gut. Wenn die Wähler_innen der FPÖ einen stummen Steigbügel der ÖVP wollten, dann haben sie genau das bekommen.

DIE PINKEN

Eigene Rosa Initiativen gibt es in Gablitz kaum und wofür sie politisch als Gruppe eigentlich stehen, ist auch nicht immer so klar. Dass es sich um eine Abspaltung der ÖVP handelt, macht sich hier immer wieder bemerkbar. Im Gegensatz zu Rot und Blau glauben sie dem Bürgermeister aber auch nicht jedes Wort und haken nach. Wenn es aber unangenehm wird, überlassen die Pinken Kollegen (es sind ja nur Männer) die kritischen Fragen dann doch lieber uns.

GRÜNE THEMEN

DIE GRÜNEN

Als Grüne Liste stellen wir kritische Fragen – ja klar können die nerven. Aber genau durch dieses Nachbohren wurde bereits eine Vielzahl an Problemen, Fehlern und Missständen bei Vorhaben in Gablitz aufgezeigt und verhindert. Wir sitzen im Gegensatz zu anderen nicht da und winken alles durch, was uns vor-

gelegt wird. Dafür wurden wir nämlich nicht gewählt, sondern um unsere Grünen Werte zu vertreten und Haltung zu zeigen, wo andere ihr Rückgrat verlieren.

Neben unserer aktiven Kontrollfunktion bringen wir selber in den Gremien aber auch konkrete Vorschläge ein und versuchen durch Kooperationen Verbes-

serungen zu erreichen. Leider scheitert das jedoch in den meisten Fällen am Desinteresse der Schwarz-Roten Koalition. Kritisch, aber dennoch konstruktiv: genau das zeichnet uns aus.

Opposition hat eine Farbe: Grün.

■ Florian Ladenstein

JUGEND VOLLER IDEEN

SCHÜLER_INNENPARLAMENT IN GABLITZ

Die Meinung von Jugendlichen wird von Erwachsenen schnell einmal als jugendlicher Leichtsinn abgetan und nicht ernst genommen. Dabei sehen gerade junge Menschen die Welt noch mit ganz anderen Augen und können wertvollen Input geben – sowohl im alltäglichen wie auch im politischen Leben.

In Gablitz gibt es nun seit einigen Jahren das Projekt des Schüler_innenparlaments, bei dem Volksschulkinder eigene Ideen und Vorschläge erarbeiten und dann im Gablitzer Gemeinderat selbst vorstellen. Von sehr kreativen Wünschen wie beispielsweise einer Tierfarm oder einem großen Freizeitpark bis zu sehr konkreten Forderungen nach bunten Wänden in der Schule ist die Bandbreite Jahr für Jahr sehr groß. Besonders erfreulich finde ich aber, dass der Wunsch nach mehr Umweltschutz bisher eigentlich von jedem Jahrgang betont wurde: weniger Müll und Plastik, Schutz des Grüns in Gablitz, weniger Autos und Flugzeuge, Schutz des Gablitzbachs usw.. Umgesetzt werden aber leider in der Regel nur jene Projekte, die neue Schul- oder Spielplatzgeräte betreffen. Aus dem von den Kindern mehrmals geäußerten Wunsch nach weniger Autos vor der Volksschule wurde hingegen nichts. Dabei gibt es in Österreich schon viele Vorzeigeprojekte, die für mehr Sicherheit vor Schulen Begegnungs-

zonen eingeführt oder zu Schulbeginn- und -ende die Straße generell gesperrt haben. Leider werden die Kinder aber offenbar nur ernst genommen, wenn es um Spielgeräte geht, alles andere verläuft im Sand.

Besonders suspekt war im letzten Jahr zudem, dass bei der Besprechung der Schüler_innenparlamentsprojekte, wo es darum ging sich anzuschauen welche jugendlichen Wünsche umgesetzt

werden sollten, lediglich 2 Personen anwesend waren – nämlich die zuständige geschäftsführende Gemeinderätin und ich als Vertreter der Grünen. Im Gemeinderat selber sind ja alle Parteien immer großartig begeistert von den Kindern, bei der tatsächlichen Umsetzung der Projekte hält sich die Begeisterung aber augenscheinlich dann doch leider in Grenzen.

■ Florian Ladenstein



SERIEN:**EIN SPIEGEL DER GESELLSCHAFT?**

Game of Thrones, The Big Bang Theory, How I Met Your Mother oder doch lieber **Mein cooler Onkel Charlie**? Fast jede_r liebt sie: Serien sind in Zeiten von Netflix & Co. mehr im Trend denn je und machen einen wichtigen Teil der kulturellen Produktion aus. Als solche sind sie nicht nur eine beliebte Art und Weise dem stressigen Alltag zu entfliehen, gleichzeitig verdeutlichen Charaktere wie **Barney Stinson, Charlie Harper** oder **Penny** die gesellschaftlichen Rollenbilder unserer Zeit.

Besonders auffällig wird dies bei der x-ten Wiederholung der beliebten Serien der Vergangenheit. Nostalgisch schauen wir dann gerne (auch ich!) Serien wie *Die Nanny*, *Friends* oder *Hör mal wer da hämmert* – nur um dann die Augen zu verdrehen, wenn etwa Heimwerkerkönig Tim Allen in eine Männlichkeitskrise stürzt, weil Ehefrau Jill auch erwerbstätig werden möchte. „Wirklich?“, denken wir uns dann.

Wie jedes kulturelle Produkt sind auch Serien ein Kind ihrer Zeit und können daher aufzeigen, welche gesellschaftlichen Rollenbilder in einer bestimmten Ära vorherrschend sind. Nichts interessanter also, als sich die Männer- und Frauenfiguren aktueller Serien näher anzusehen, um Schlüsse über die Welt ziehen zu können. Im aufgeklärten 21. Jahrhundert müsste der Serienkosmos demnach nur so strotzen von selbstbestimmten männlichen und weiblichen Charakteren, die nicht in die Stereotype vergangener Tage fallen. Richtig?

Dass das Urteil diesbezüglich noch immer zwiespältig ausfällt, zeigen Serien wie *The Big Bang Theory* und *How I Met Your Mother* eindrucksvoll. Auf der einen

Seite werden hier teilweise erfrischend neue Charaktere gezeichnet, die sich in ihren Lebens- und Verhaltensweisen nicht von den alten Klischees einschränken lassen. So darf Ted Mosby in *How I Met Your Mother* etwa die Rolle des hoffnungslosen Romantikers übernehmen, der sich nichts mehr wünscht als eine Frau und Kinder, während Robin Scherbatsky sich durch ihre Pragmatik und ihr Karrieredenken auszeichnet – und dabei nicht unsympathisch wird. Männern und Frauen steht also offen, so zu sein und so zu handeln, wie sie das gerne möchten. Zumindest oberflächlich.

Denn auch wenn der enthaltene Sexismus nicht von vornherein auffällig ist, da viel durch Humor kaschiert wird, machen manche Aussagen der Hauptdarsteller hellhörig. So vergleicht Sheldon zum Beispiel Frauen in einer Episode mit Eier-Sandwiches, da beide aus Eiern bestehen würden und eine ähnlich lange Haltbarkeitsdauer hätten. Und in einer Episode von *How I Met Your Mother* machen sich Barney, Ted und Marshall über die Halloween Kostüme von vorbeigehenden Frauen lustig, während sie Vermutungen über ihre One-Night-Stands anstellen. Auffallend daran ist, dass sich der an weibliche Charaktere richtende Humor sehr oft an deren Frausein orientiert und weniger an deren individuellen Charaktereigenschaften, wie dies bei männlichen Figuren in der Regel der Fall ist. Und anstatt dass sexistische Verhaltensweisen von anderen Charakteren auch ernst genommen werden, werden die Fehlritte von „Hengstcharakteren“ wie Barney und Howard oft belächelt und als Kavaliersdelikte abgetan. Wir wissen schon: Eigentlich sollte sich niemand so verhalten. Änderung aber nicht notwendig.

Mittels Serien lässt sich also auch im

INFOBOX:

Lust bekommen über die Darstellung von Männern und Frauen in Serien zu diskutieren? Am 7. 3. 2019 trifft sich die Grüne & Alternative Jugend Wienerwald, um anlässlich des Internationalen Frauentages über Geschlechterrollen in Film und Fernsehen zu diskutieren. Jede Meinung ist willkommen – den Termin also am besten gleich im Kalender vormerken!

DETAILS

WO? Pizzeria Casa Giovanni,
Hauptstraße 28, 3003 Gablitz
WANN? 7. 3. 2019, 18:30 Uhr

Und für alle, die sich auch schon einmal über die eine oder andere Stammtischparole geärgert haben: am 28. 2. bieten uns die Autorinnen von „No More Bullshit!“ ein Argumentationstraining an, wie den altbekannten sexistischen Killerphrasen am besten begegnet werden kann. Interessiert? Dann schau vorbei! Details zu Ort und Zeit folgen in Kürze auf unserer FB-Page!
→ <https://www.facebook.com/gajwienerwald/>

21. Jahrhundert ein Eindruck davon gewinnen, welche Rollen und Klischees Männer und Frauen auch heutzutage erfüllen müssen – und welche ein Relikt der Vergangenheit sind. Serien halten uns demnach einen Spiegel vor, der uns zeigt, wie unsere Gesellschaft – minus der Überzeichnungen – sich Männer und Frauen vorstellt. Da lohnt es sich auch über die Lieblingsserien zu diskutieren und sie – neben dem Lob – auch kritisch zu hinterfragen. Und Spaß macht es obendrein.

■ Miriam Üblacker



UNS RENNT DIE ZEIT DAVON

Wenn heutzutage auf vergangene Krisen, Kriege oder Katastrophen zurückgeblückt wird, drängt sich immer wieder die Frage auf, wie wir selber in der Situation reagiert hätten. Hätten wir die Explosion von Fukushima zu verhindern versucht, wenn wir darüber vorab informiert gewesen wären? Hätten wir bei voller Kenntnis über den Holocaust alles uns Mögliche getan, um im Zweiten Weltkrieg Jüdinnen und Juden vor dem Tod zu retten? Hätten wir bei vorliegenden Prognosen 2004 lautstark vor den Folgen des Tsunamis in Indonesien gewarnt und Hilfe vor Ort mobilisiert?

Alles hypothetische Fragen. Bei historischen Ereignissen wird aber tatsächlich oft gesagt, dass die Menschen damals einfach nicht über die Tragweite informiert gewesen wären. Wenn wir nun aber auf die Klimakrise blicken, kann nicht mehr davon gesprochen werden, dass hier nicht ausreichend Information vorhanden wäre. Selbst in Schulen wird schon mit den Jüngsten seit Jahren darüber gesprochen. Auch die Wissenschaft ist sich einig, dass wir Menschen und die von uns eingeleitete Industrialisierung wesentlich für die Klimaveränderung verantwortlich sind. Gleichzeitig wird ein durchschnittlicher Anstieg der globalen Temperatur von über 1,5° C gravierende Auswirkungen auf uns Menschen haben: stärkere und häufigere Naturkatastrophen, einen Meeresspiegelanstieg und damit auch ein Verschwinden von bewohnten Landmassen, Verstärkung von Dürre- und Hungerperioden und im Endeffekt ein Befeuern des weltweiten Krieges um Ressourcen. Der Klimawandel liegt damit nicht länger in der Zukunft, wir stecken bereits mitten in der Klimakatastrophe. Und jedes Grad weniger, das wir durch Klimapolitik erreichen können, kann über das (Über-)Leben von Menschen entscheiden. Warum also, wird seit Jahrzehnten darüber geredet, aber nichts unternommen?



Weil es unbequem ist. Wir müssen aufhören so zu tun, als würde es ausreichen Bio-Lebensmittel zu kaufen, um das Klima zu retten. Nicht nur, weil sich viele Menschen Bio gar nicht leisten können, sondern weil eine derart kleine Maßnahme dem Problem gar nicht gerecht werden kann – vielmehr ein Schritt von vielen ist. In der Wissenschaft wird daher auch die Forderung nach einer echten sozial-ökologischen Transformation laut. Wir müssen Gesellschaft, Wirtschaft und unser Zusammenleben grundlegend anders denken und umgestalten – und dies aufgrund des jahrelangen Stillstands in kürzester Zeit. Das ist nicht hip, nicht toll – das macht sogar durchaus Angst. Wir hätten alle allerdings die Möglichkeit diesen Systemwandel aktiv mitzugestalten. Jetzt laut zu werden, auf die Straße zu gehen und sich in politische Prozesse einzubringen, um eine friedliche Zukunft abzusichern. Wie könnte ein Wirtschaftssystem aussehen, das nicht darauf baut, natürliche und menschliche Ressourcen für die Verwertung und Ausbeutung bereitzustellen? Wie könnte Arbeitszeit verkürzt und gerecht verteilt werden, damit alle davon leben können? Wie könnten internationale Handelsverträge aussehen, die nicht die Lebensgrundlagen anderer Menschen zerstören? Wie müssen Mobilität, Ernährung und Raumplanung in Zukunft aussehen? Wie kann allen Menschen ein gutes Leben ermöglicht werden, ohne dass die eigenen Lebensgrundlagen dabei zerstört werden?

Anknüpfungspunkte gibt es auf der Welt und der Wissenschaft mehr als genug: Klimaziele müssen verpflichtend sein und auch einen Bestrafungsmechanismus bei Nichteinhaltung beinhalten. Klimaschutz funktioniert auch nicht ohne Klimagerechtigkeit: Als Industrieland haben wir eine ökologische Schuld gegenüber ärmeren Ländern, der wir nachkommen müssen. An einer Steuerreform, die klimaschädliche Produkte und Dienstleistungen höher besteuert und dafür im Gegenzug die Steuer auf Arbeit senkt, führt ohnehin kein Weg vorbei. Kombiniert mit einer Art Ökobonus, d.h. einer finanziellen Unterstützung für ärmere Personen, kann dabei einer sozialen Schieflage entgegengewirkt werden. Schluss sein muss auch mit jeder Art fossiler Subvention, die selbst aus ökonomischer Sicht den Markt verzerrt – ein Volumen von aktuell 5 Milliarden Euro jährlich in Österreich! Auch billige Charterflüge müssen der Vergangenheit angehören, denn bereits ein Flug allein zerstört jeden ökologischen Fußabdruck – wo es geht, wird mit dem Zug gefahren. Alles schreit nach einer Verkehrswende: kürzere Wege, mehr Radinfrastruktur, mehr öffentliche Verkehrsmittel und nur als letzte Alternative E-Carsharing. Zudem muss die Raumplanungskompetenz weg von den einzelnen Gemeinden, die nur auf die eigene Entwicklung schauen, hin zu einer überörtlich denkenden Organisation – etwa der Bezirkshauptmannschaft. Weniger Energieverbrauch, klügere Ressourcennutzung und möglichst viel Wiederverwertung. Klimaschutz ist kein kleines Extra und kein Luxus, sondern

sollte als drängende gesellschaftliche Herausforderung das Leitbild jedes Handelns werden.

Das alles wird seit langem von Expert_innen gefordert. Die gewählten Antworten der Schwarz-Blauen Bundesregierung auf die Klimakrise sind hingegen unbeschreiblich unzureichend. Wissenschaftler_innen haben bereits mehrfach vorgerechnet, dass Österreich mit den aktuellen Plänen niemals in der Lage sein wird, genügend Treibhausgase einzusparen, wenn die Regierung nicht endlich die Klima-Notbremse zieht. Warum wird eine dritte Piste am Flughafen Wien-Schwechat gebaut? Warum wird ein

Lobautunnel unter einem Nationalpark gebaut? Warum soll man in Zukunft 140 km/h fahren dürfen? Das sind allesamt Maßnahmen, die erwiesenermaßen den Ausstoß von Treibhausgasen erhöhen werden. Dennoch wird 2019 – d. h. 27 Jahre nach dem ersten UN-Umweltgipfel – in Österreich weiterhin langlebige, klimaschädliche Infrastruktur geschaffen. So kaputt ist unser System, dass wir selbst wissend vor den Gefahren freudig weitermachen wie bisher und direkt ins Messer laufen. Es ist davon die Rede, dass nur noch 12 Jahre zum Handeln bleiben. Wir sind die letzte Generation, die jetzt noch etwas gegen die Klimakrise tun kann. Wir sind diejenigen, die

Geschichte schreiben und gemeinsam für Veränderung eintreten können. Nicht nur weil wir die Natur oder die Umwelt schützen wollen, sondern weil es um Menschenleben bzw. vielleicht sogar das Überleben der Menschheit geht. Wenn die 15-jährige Schwedin Greta Thunberg bereits als junge Schülerin weltweite Schulstreiks gegen den Stillstand in der Klimapolitik initiieren kann, können wir alle gemeinsam noch viel mehr. Es ist Zeit aufzustehen und Veränderung einzufordern, denn die Ausrede „Wir haben ja nichts davon gewusst“ werden unsere Kinder diesmal nicht gelten lassen.

■ Florian Ladenstein

“YOU ARE STEALING OUR FUTURE!”

„IHR STEHLT UNSERE ZUKUNFT!“

Greta Thunberg ist 15 Jahre alt und geht in Schweden in die Schule. Jeden Freitag bleibt sie der Schule fern und streikt für den Schutz des Klimas. Damit hat sie eine weltweite Bewegung ins Leben gerufen: den Klimastreik, der mittlerweile auch am Heldenplatz in Wien stattfindet. Im Dezember 2018 hielt sie folgende, brennende Rede vor dem U.N. Plenum in Kattowitz zum Anlass der 24. Klimakonferenz.

„Mein Name ist Greta Thunberg. Ich bin 15 Jahre alt und ich bin aus Schweden. Ich spreche als Vertreterin von „Klimagerechtigkeit jetzt!“.

Viele Leute sagen, dass Schweden nur ein kleines Land ist und dass es nicht wichtig ist, was wir machen. Aber ich habe gelernt, dass nichts und niemand zu klein sein kann, um etwas zu bewirken. Und wenn ein paar Kinder Schlagzeilen überall in der Welt bewirken können, nur weil diese nicht in die Schule gehen, dann stellt Euch vor, was wir alle zusammen erreichen könnten, wenn wir wirklich wollen.

Aber um dies zu tun, müssen wir klar und deutlich sprechen. Ganz gleich wie unangenehm das sein mag. Ihr redet nur über ein grünes, unendliches Wirtschaftswachstum, weil Ihr Angst davor habt unbeliebt zu sein. Ihr redet nur darüber, mit denselben schlechten Ideen fortzufahren, die uns in diese Katastrophe gebracht haben. Obwohl die einzig logische Schlussfolgerung wäre, die Notbremse zu ziehen. Ihr seid nicht reif genug, um

zu sagen, wie es wirklich ist. Sogar diese Bürde überlasst ihr uns Kindern.

Aber mir ist Beliebtheit egal. Ich kümmer mich um Klimagerechtigkeit und unseren lebenden Planeten. Unsere Zivilisation wird geopfert, damit eine Handvoll Menschen gewaltige Summen an Geld verdienen kann. Unser Lebensraum wird geopfert, damit reiche Leute in Ländern wie meinem in Luxus leben können. Es ist das Leid von vielen, das für den Luxus der wenigen bezahlt.

Im Jahr 2078 werde ich meinen 75. Geburtstag feiern. Wenn ich Kinder habe, werden diese vielleicht den Tag mit mir verbringen. Vielleicht werden sie mich nach Euch fragen. Vielleicht werden sie fragen, warum Ihr nichts getan habt, als es noch Zeit zum Handeln gab. Ihr sagt, Ihr liebt Eure Kinder über alles und dennoch beraubt Ihr sie ihrer Zukunft genau vor ihren Augen. Bis zu dem Moment wo Ihr beginnt euch auf das zu konzentrieren, was getan werden muss, statt was politisch möglich ist, gibt es keine Hoffnung. Wir können die Krise nicht bewäl-



tigen, ohne sie wie eine Krise zu behandeln. Wir müssen die fossilen Brennstoffe im Boden lassen und wir müssen uns auf Gerechtigkeit fokussieren. Und wenn die Lösungen in diesem System so unmöglich zu finden sind, sollten wir vielleicht das System an sich ändern.

Wir sind nicht hierhergekommen, um die Staatsoberhäupter der Welt anzuflehen sich darum zu kümmern. Ihr habt uns in der Vergangenheit ignoriert und Ihr werdet uns wieder ignorieren. Uns gehen die Ausreden aus, uns läuft die Zeit davon. Wir sind hierhergekommen, um euch zu sagen, dass der Wandel kommt, ob Ihr es wollt oder nicht. Die wirkliche Macht gehört den Bürger_innen.

Vielen Dank.“

■ Übersetzt von Elisabeth Ladenstein

LEBEN OHNE FÜHRERSCHEIN

Freitag, nachmittags. Es schüttet. Ich entscheide mich ausnahmsweise gegen mein Rad und für den Bus, um nach Purkersdorf und weiter an die Uni zu gelangen. Der Bus kommt ein wenig zu spät, normalerweise kein Grund für mich unruhig zu werden, doch der Zug in Purkersdorf wartet nicht. 12 Minuten habe ich, um von meiner Busstation (Kupetzstraße) zum Bahnsteig in Purkersdorf zu gelangen. Praktikabel sieht anders aus, denn nicht selten passiert es, dass ich (und andere) zum Bahnsteig laufen müssen. Kein Wunder also, dass so viele mit dem Auto fahren, das fährt nicht ohne dich und hat garantiert keine Verspätung.

Wenn es nicht regnet, fahre ich Rad. Hier offenbart sich das nächste Problem: Radfahren wird bei uns in der Gemeinde wohl immer noch als Freizeitaktivität, nicht als Transportmöglichkeit angesehen. Beobachten lässt sich das am neuen Projekt zur Erschließung des Sportplatzes durch Rad- und Gehwege. Diese sind prinzipiell zu begrüßen, davon habe ich im alltäglichen Leben allerdings nichts. Denn ein ordentlicher Radweg ist zwischen Purkersdorf und Gablitz noch immer nicht vorhanden. Stattdessen gibt es die Auswahl zwischen lauter, gefährlicher und schmutziger B1 oder der Mugelpiste Himmelreichstraße/Süßfeldstraße. Manchmal frage ich mich, ob die zuständigen Politiker_innen in Gablitz überhaupt jemals auf einem Rad sitzen, denn die drängendsten Verkehrsprobleme in diesem Bereich bleiben schon seit Jahren ungelöst.

Allen Widerständen zum Trotz habe ich keinen Führerschein.

WARUM RADFAHREN?

Die Klimakrise ist aus meiner Sicht die größte Herausforderung für die Zukunft der Menschheit. Davon am meisten betroffen werden wir Jungen sein, daher sind auch WIR diejenigen, die am meisten an echten Lösungen interessiert sind – nicht ohne Grund heißt es seit jeher, dass die Menschheit auf Kredit der nächsten Generation lebt. Also ist es höchste Zeit, den Schuldenberg ein wenig abzubauen. Verzicht muss dabei nicht

immer nur negative Folgen haben. Eine Fahrt mit dem Rad hält gesund und munter und es freuen sich Körper und Geldbörserl. Bei Fahrten unter 5 km ist das Rad außerdem meist schneller von einer Tür bei der anderen als ein Auto.

ENDLICH WIEDER LEISTBARER, ÖFFENTLICHER VERKEHR

Alle Wege führen nach Wien, auch mit dem Bus. Dass dieser kaum genutzt wird, ist bei den Preisen von 4,70 € auf der Strecke Gablitz-Hütteldorf kein Wunder. Dabei sollte es doch eigentlich im öffentlichen Interesse sein, dass weniger Autos auf den Straßen sind. Schließlich würde dies weniger Lärm, weniger Feinstaub und weniger nervige Staus in der Früh bedeuten. Politik wird in Gablitz momentan aber immer noch mehrheitlich von und für Autofahrer_innen gemacht – und das obwohl viele Menschen gerne umsteigen würden, doch eben keine praktikable Alternative angeboten bekommen.

Symptomatisch für unsere Verkehrspolitik. Würde sich die Gemeinde mehr für leistbare Tickets einsetzen, wären nicht nur die Stauprobleme gelöst, sondern Gablitz würde auch dem Titel „Klimabündnis-Gemeinde“ etwas mehr gerecht werden.

THINK GLOBALLY, ACT LOCALLY

Wege des alltäglichen Lebens sollten mühelos auch mit dem Rad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln zu bewältigen sein! Dazu braucht es endlich die nötige Infrastruktur, faire Preise und akzeptable Intervallzeiten. Je mehr Menschen jetzt schon auf Rad und Co umsteigen, desto höher wird auch der Druck auf die Politik hier Verbesserungen zu bewirken. Für mehr saubere Luft zum Atmen, mehr Geld im Geldbörserl und einen gesünderen Lebensstil.

■ Daniel Doublier



NACHHALTIG REISEN

Im Dezember vergangenen Jahres veröffentlichte das Umweltbundesamt das Factsheet **Treibhausgas-Bilanz: Urlaubstypen im Vergleich**. Ich reise leidenschaftlich gerne und habe einige Familienmitglieder und viele Freund_innen im Ausland, die ich gern besuche. Allerdings ist mir auch ein nachhaltiger Lebensstil sehr wichtig, daher habe ich mir die umweltrelevanten Informationen über das Reisen sofort einverleibt und mir gründliche Gedanken über meine Urlaube der letzten und Urlaubspläne der nächsten Jahre gemacht.

bio & regional & saisonal 	vegetarisch oder vegan 	möglichst kein unnötiger Abfall 	Stoff- oder Papier- statt Plastiksackerl 	Rad, Öffis oder Fahr- gemeinschaft 	in den Urlaub fliegen „weil’s schnell und billig ist“ 
---	--	--	---	---	---

Piktogramme von Microsoft Word, zusammengestellt von Rebecca Stocker

Im Alltag zu versuchen, so nachhaltig wie möglich zu leben – mit den Öffis, statt bequem mit dem Auto zu fahren, auf weit gereiste, köstliche Avocados zu verzichten und überallhin ein Stoffsackerl mitzunehmen, um Plastik zu sparen – ist eine Sache, aber im Urlaub lassen wir uns dann doch gerne gehen, meinen, die paar Wochen im Jahr machen doch keinen Unterschied, weil wir ja im Alltag so „brav“ sind. Das Factsheet des Umweltbundesamtes zeigt, was für einen riesigen Einfluss die Entscheidung, wie wir diese wenigen Wochen im Jahr verbringen, auf unseren ökologischen Fußabdruck haben kann.

Der weitaus größte Faktor ist hierbei natürlich das Wo. Ein Urlaub auf den Malediven kann gar nicht ökologisch vertretbar sein – es sei denn statt eines Flugzeuges wird ein Ruderboot als Beförderungsmittel gewählt. Wer das europäische Festland erkunden will, hat da schon mehr Möglichkeiten mit der Wahl des Reisevehikels. Bei Betrachtung der dicken roten Balken, die in dem Diagramm des Factsheets die Menge an Treibhausgasemissionen für verschiedene Flugstrecken wiedergeben, wird mir ganz schlecht. Mit schlechtem Gewissen

denke ich an die Flüge der letzten Jahre zurück. Waren die alle wirklich notwendig? Hätte ich mein Reiseziel ändern können? Hätte ich nicht auch anders an mein Ziel kommen können? Klar habe ich immer im Hinterkopf gehabt, dass Fliegen umweltschädlich ist, aber deswegen auf einen Urlaub verzichten? Extra zu zahlen, nur um dann viele Stunden im Zug zu sitzen und mehr Zeit am Weg als am Ziel zu verbringen oder das Land, das ich bereisen möchte, gar nicht bereisen zu können?

Was jetzt? Nur mehr Urlaub im elterlichen Garten machen? Das wäre sicher am ökologischsten, aber zwei-, dreimal im Jahr verreisen möchte ich dann doch – trotz aller Liebe zur Umwelt. Eine Rad- oder Wanderreise bietet sich natürlich auch an, aber Radfahren liegt mir nicht so und zu Fuß komme ich nun mal nicht sehr weit. Ein Urlaub im Jahr lässt sich trotzdem damit abdecken, aber mein Reisefieber ist noch lang nicht gedeckt. Schnell wird mir klar – meine neuen besten Freunde heißen Bus und Zug.

FRANKREICH

Letzten Sommer war ich mit Freund_innen in Frankreich. Ursprünglich wollte ich etwas weiter weg, aber meine

Freund_innen wollten der Umwelt zuliebe nicht fliegen. Unnötig mühsam und kompliziert dachte ich mir damals, kluge Köpfcchen denke ich mir jetzt. Ein Roadtrip mit dem Auto wäre natürlich theoretisch eine Möglichkeit gewesen, aber nachdem das zwar wesentlich weniger als eine Flugreise, jedoch noch immer ein Vielfaches der Treibhausgasemissionen wie eine Zugfahrt verursacht, wurde das nicht lange überlegt. Zug wäre die nächste Möglichkeit gewesen, aber da in der Hochsaison alle Sonderangebote schon lange ausverkauft waren, blieben da nur jene Möglichkeiten, die ein Vielfaches der Flüge gekostet hätten und dafür war ich dann zu knausrig.

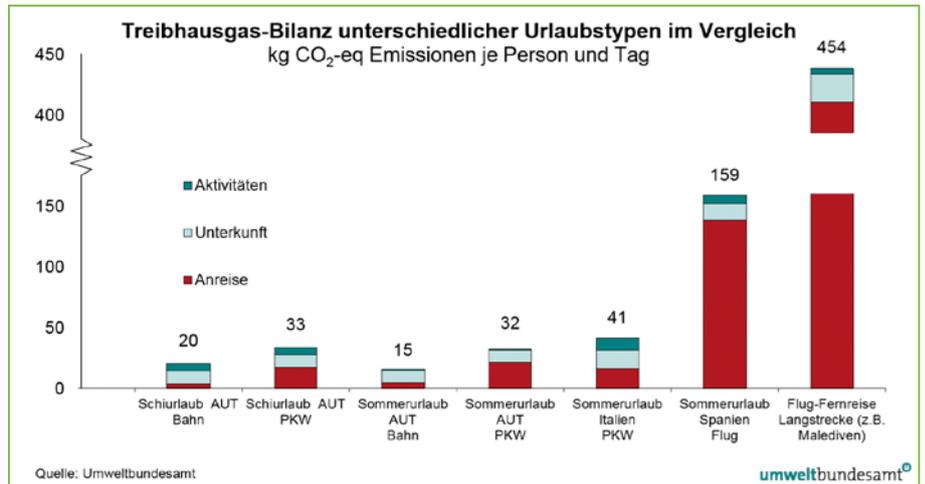
Ein Freund, der die Strecke schon öfters gefahren war, überzeugte uns schließlich, es doch mit dem Bus zu versuchen. Unfassbar billig war das zwar, aber viele Stunden lang sitzen zu müssen, sich nicht gut ausstrecken zu können, zum Nichtstun gezwungen zu sein, weil mir beim Lesen schlecht wird, stellte ich mir nicht sehr angenehm vor. In der Realität war es dann aber halb so schlimm: Die Busse hielten alle paar Stunden an einer Raststation, bei der wir uns die Beine vertreten konnten, ein Hörbuch hielt mich gut beschäftigt und den Großteil

GRÜNE THEMEN

der Zeit verschlafen wir ohnehin. Etwas gerädert waren wir dann bei der Ankunft zwar trotzdem, doch dafür konnten wir durch das gesparte Geld und die andere Reiseart noch eine weitere Stadt besichtigen und machten unterwegs auch nette Busbekanntschaften, die auf schlechtem, halbspanischen Englisch viele Partien Uno mit uns spielten und andere, die unbedingt lange mit uns über mehrere Reihen hinweg auf Französisch tratschen wollten, obwohl wir immer nur lächelten und nickten.

HAMBURG

Mein nächstes Reiseziel ist Hamburg. Von der Uni aus geht es gemeinsam mit einer Freundin auf eine Winterschule. An- und Abreise sowie Kost und Logis sind selbst zu organisieren – ideale Voraussetzungen, um meinen neu gewonnenen Elan zu prüfen. Nach Hamburg sind es angenehme eineinhalb Stunden Flugzeit – wenn wir uns den Direktflug leisten würden, was wir als Studierende selbstverständlich nicht



Treibhausgas-Emissionen der unterschiedlichen Urlaubstypen, pro Tag und Person.

tun. Billigere Flüge gibt es mit Umstieg in Amsterdam, Madrid, Mailand, Paris, Riga, Zürich, ... Dann erhöht sich natürlich die Reisezeit, fühlt sich aber trotzdem schneller an als mit Auto, Bus oder Zug zu fahren, da die einzelnen Abschnitte so kurz sind. Um einige Zehner zu sparen wäre meine Freundin auch bereit, etwas länger unterwegs zu

sein, mir graust aber noch immer bei dem Gedanken an die dicken roten Balken aus dem Diagramm – um wie viel die wohl anwachsen, wenn wir so mit der Kirche ums Kreuz fliegen? Nein, sage ich, wir fahren mit dem Zug! Also setze ich mich hin und recherchiere.

Die ersten Verbindungen, die ich finde, kosten gut doppelt so viel wie die Billigflüge über Riga oder Madrid. Das können wir uns nicht leisten. Bei

weniger teuren Verbindungen wären wir ewig unterwegs und müssten mehrmals umsteigen und teilweise mitten in der Nacht mehrere Stunden warten. Das ist auch keine Option. Ich suche also weiter und werde schließlich fündig: Manche Nachtzüge haben ein Kontingent an billigen Plätzen. Wir haben Glück und bekommen mit einem kleinen Aufpreis sogar Plätze im Liegeabteil. Um zu Kursbeginn auf jeden Fall ausgeschlafen zu sein, fahren wir schon eine Nacht früher. So haben wir einen Extratag gewonnen, den wir nutzen können, um uns die Stadt anzuschauen, ohne eine weitere Nacht im Hostel bezahlen zu müssen. Für die Rückfahrt sind die günstigen Liegewagenplätze leider schon weg. Dafür entdeckte ich ein Kuriosum: Es gibt die Möglichkeit, günstig Extraplätze bzw. gleich ein ganzes Abteil zu reservieren und sich so trotz Sitzplatz gemütlich ausstrecken oder herumkudern zu können, ohne andere zu stören. Ich bin zufrieden – dadurch, dass wir zwei Mal mit dem Nachtzug fahren, haben wir zwei ganze zusätzliche Tage, an denen wir die Stadt erkunden können, gewonnen und sind trotzdem (hoffentlich) ausgeschlafen.

Ich merke, sich darauf einzulassen ein wenig umzudenken, kann neben einem kleineren ökologischen Fußabdruck noch andere unerwartete freudige Nebenwirkungen haben ...

■ Esther Stocker

Die Gablitzer Theatergruppe
spielt im
Theater 82er Haus
Linzerstraße 82, 3003 Gablitz

AGATHA CHRISTIE
KURZ VOR NULL

Deutsch von Michael Raab
Aufführungsrechte bei Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Berlin

Es spielen für sie: Sandra Bichler, Stefan Bichler, Paul Caspan, Vinzenz Dellinger, Max Kadlec, Nicola Scherzer, Wolfgang Scherzer, Christoph Schipany, Elisabeth Toman, Benjamin Umshaus, Stefanie Walter

Regie: Bernhard Braher und Wolfgang Scherzer
Regieassistent: Wolfgang Matzer
Probenbetreuung: Mona Groer-Wolf

15., 16. Februar 2019, 19:30 Uhr
22., 23. Februar 2019, 19:30 Uhr
17., 24. Februar 2019, 18:00 Uhr

Kartenreservierungen unter
www.theater82erhaus.at/spielplan
www.theater82erhaus.at

GABLITZER THEATERGRUPPE, GEGRÜNDET 1981 ALS THEATERGRUPPE PETER PILAT
www.gablitzertheatergruppe.at ZVR-Zahl: 034918489

Zum Schreiber
RUDI PRÄXLER
GERIN
Quertfeld
Gartengestaltung

VON GABLITZ IN DIE WEITE WELT

Das Problem mit Freund_innen auf der ganzen Welt ist, dass sie auf der ganzen Welt verteilt sind. Nun helfen uns zwar neue Kommunikationsmöglichkeiten, um den Kontakt über das Internet aufrecht zu erhalten, wenn sich Menschen aber tatsächlich face2face sehen wollen, muss mitunter weit gereist werden.

So ist es auch mit meinen Freund_innen aus Israel, die ich im Sommer besuchen will. Als umweltbewusster Mensch, mache ich mir dazu Gedanken. Mit dem Reisebus durch Syrien nach Israel? Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch, aber auch das hat seine Grenzen. Also beginne ich zu recherchieren und stoße auf „Flugkompensationen“. Das heißt, die Möglichkeit die eigenen durch Flugreisen verursachten Emissionen durch die finanzielle Unterstützung von Klimaschutzmaßnahmen zu kompensieren. Doch funktioniert das wirklich und wann macht Kompensation Sinn bzw. wann nicht?

Im Internet gibt es eine Vielzahl an Kompensationsangeboten, unter anderem auch das einer Fluggesellschaft in Kooperation mit myclimate.org, einer Schweizer Non-Profit Stiftung. Hier können Passagiere ihr Start- und Reiseziel angeben und die Seite errechnet die durch den Flug verursachte Menge an CO₂. Laut Lufthansa sind das bei der Strecke Wien-Tel Aviv 0,3 Tonnen. Um diese Menge zu kompensieren, müssten daher 6 € in Klimaschutzprojekte gesteckt werden, wie z. B. in ein Projekt, das für effizientere Kocher für die ländliche Bevölkerung im Siaya Gebiet (Kenia) sorgt. Sobald ich mich allerdings direkt auf die Homepage von myclimate.org begeben, wird mir plötzlich 1 Tonne an CO₂-Ausstoß berechnet. Wie kann das sein, wenn Lufthansa mit genau dieser Seite eigentlich kooperiert? Auf eine genaue Antwort bin ich nicht gestoßen, doch laut Greenpeace besteht „keine 100%ige Einigkeit über die Stärke der Effekte von Stickoxiden, Kondensstreifen und Zirruswolken“. Klar, dass Lufthansa das wohl etwas lockerer nimmt ...

Hier kommen wir auch gleich zu den Kriterien, die eine solche „CO₂-Kom-

pensationsorganisation“ erfüllen sollte. Tendenziell sollten Non-Profit-Organisationen bevorzugt werden, da diese gewährleisten müssen, dass 80 % der erhaltenen Spendengelder auch tatsächlich direkt in die Projekte fließen. Außerdem gibt es auch Qualitätsstandards für Klimaschutzprojekte. Der strengste verfügbare Standard ist der „CDM Gold Standard“, dessen Projekte in (struktur-)ärmeren Ländern stattfinden. Die Organisation „Atmosfair“, ebenfalls eine Kompensationsorganisation und mehrfache Testsiegerin, erbringt 90 % der CO₂-Einsparungen nach diesem Prüfkriterium. Auf dieser Seite werden mir für die Strecke übrigens ebenfalls 1 Tonne errechnet, es wird dort sogar unterschieden für welche Fluggesellschaft ich mich entscheide.

Doch welche konkreten Projekte können bei solchen Angeboten nun unterstützt werden? Von Atmosfair unterstützte Projekte sparen nicht nur CO₂, sondern fördern auch nachhaltige Infrastruktur in den betroffenen Ländern. Projekte zur Erhöhung der Energieeffizienz oder zum Ausbau der Wind- und Wasserkraft finden sich ebenso wie Umweltbildung zur Sensibilisierung der nächsten Generation. Ein gutes Beispiel dafür ist das geförderte Windkraftprojekt in Nicaragua, eines der ärmsten Länder der Welt. Hier wurden in den letzten 21 Jahren im Durchschnitt 120.000 Tonnen CO₂ pro Jahr eingespart. Gleichzeitig wurde die Region weniger abhängig von Erdölimporten und durch Bau und Wartung der Anlage wurden auch Arbeitsplätze geschaffen. 19 Windkraftturbinen sorgen hier für 196 GWh elektrischer Energie. Damit könnten in etwa 40.000 Haushalte in Österreich mit „grünen Strom“ versorgt werden. In Nicaragua dürften es einige mehr sein, da der Verbrauch dort um ein Vielfaches geringer ist.



VERMEIDUNG IMMER BESSER ALS „NEUTRALISIERUNG“

Bleiben wir aber mal auf dem Boden: Solche Angebote sollten nicht zu einem „Freikaufen“ von Umweltsünden werden. An erster Stelle sollte immer die Reduktion, nicht die Kompensation stehen. Erst wenn keine umweltfreundlichen Verkehrsmittel wie Bahn oder Bus zur Verfügung stehen, sollte über eine Flugreise nachgedacht werden. Deswegen kommen Kompensationsangebote für mich auch erst bei interkontinentalen Reisen in Frage, da ich ansonsten gar kein Flugzeug benutze. Außerdem müssen wir uns im Klaren sein, dass jede Flugreise trotzdem klimaschädlich ist, denn auch wenn abfedernde Maßnahmen ergriffen werden, ändert das nichts an der Tatsache, dass durch den Flug weitere Gase in die Atmosphäre befördert werden und auf das Klima einwirken. Die oft angepriesene „Klimaneutralität“ durch Kompensation kann daher nicht gegeben sein.

FAZIT

Ich bin noch immer etwas skeptisch, ob mit rund 20 €, eine Tonne CO₂ kompensiert werden kann. Doch die von mir gefundenen Projekte, die von den verschiedenen Organisationen weltweit unterstützt werden, stimmen mich durchaus positiv. Sie schaffen Perspektiven für die Bevölkerung vor Ort, denn es ist der globale Süden, der den Folgen der Klimakrise aus eigener Kraft am wenigsten entgegensetzen kann. So können Menschen bei unvermeidlichen Flugreisen zumindest einen kleinen Teil zur Verbesserung der Situation beitragen. Übrigens ist es allerdings nicht nötig mit dem Flugzeug um die halbe Welt zu reisen, um solche nachhaltigen Projekte zu unterstützen; das geht auch so. ☺

■ Daniel Doublier

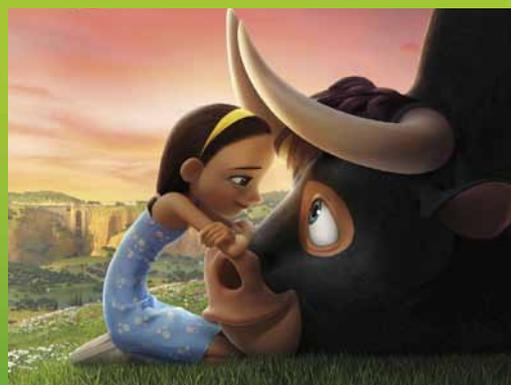
DIE GRÜNE LISTE GABLITZ LÄDT EIN GRATIS KINDERKINO

„FERDINAND – Geht STIERisch ab!“

SA, 16. FEBRUAR 2018, Beginn 17:30 UHR
PFARRHEIM GABLITZ, KIRCHENPLATZ 1

Ab 6 Jahren – für Jung und Alt.
Unterhaltung für die ganze Familie!

Ferdinand und Nina sind ein ungleiches Paar: er ein riesiger Stier, sie ein kleines Mädchen. Verbunden durch eine enge Freundschaft leben sie gemeinsam auf einem Bauernhof in Spanien. Doch eines Tages wird Ferdinand für zu wild erklärt und muss gehen. Eine Katastrophe! Nina indes macht sich auf die Suche und gibt die Hoffnung nicht auf, ihren Freund wiederzufinden.



EINTRITT FREI!

DIE GRÜNE LISTE GABLITZ LÄDT EIN „WEILL GOES WEST“

Eine persönliche Liebeserklärung an den berühmten Komponisten der Dreigroschenoper Kurt Weill.

SA, 23. FEBRUAR 2019, ab 19 UHR
URE PIANOS, LINZERSTRASSE 103, GABLITZ



© M. Harpner

MARIA HARPNER führt uns auf eine Entdeckungsreise durch die verschiedenen Lebens- und Schaffensphasen von einem der größten Komponist_innen des 20. Jahrhunderts. 1900 in Dessau geboren und in den 20er Jahren durch die Zusammenarbeit mit Bertolt Brecht zu Weltruhm gelangt, muss Weill aus Deutschland fliehen, als die ersten Bücher brennen. Eine Zeitlang bietet Paris ihm Unterschlupf, wo einige seiner Lieder zu heimlichen Hymnen der Résistance werden. Mit dem ersehnten amerikanischen Visum in Händen kommt er 1935 mit seiner Weggefährtin Lotte Lenya in New York an, wo er am Broadway große Erfolge feiert. Auf all diesen Stationen schafft Weill in seiner einzigartigen musikalischen Sprache Unvergessliches voll Poesie, Wortwitz und Tiefgründigkeit. Hören Sie Lieder aus der „Dreigroschenoper“ und „Mahagonny“, französische Chansons, Tangos und weltbekannte Broadwayhits wie „Speak Low“ und „September Song“.

EINTRITT FREI!

